

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 36, 7. September 1839

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mitt heilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 36.

Sonabend, den 7. September.

1839.

#### Das neugierige Gericht.

Es hat den Delinquenten  
Ein Richter im Verhör;  
Verhör will gar nicht enden,  
Fragt lange hin und her.  
Da hört er die Trommel zur großen Parade:  
»Sollt' nichts davon haben?! wär' ewiglich Schade!«

Er ruft, ihn einzuschließen  
Den Schließer gleich herein;  
»Und ich sollt' nichts genießen?!  
Das wäre Höllenpein.  
Schon trommelt's, ich mache mich gleich auf die Beine,  
Verschließe den Kert hier im Zimmer alleine.«

Da thät ein Secretäre  
Aus anderm Zimmer gehn:  
»Der Zug kommt hier wol here,  
Hier kann ich's deutlich sehn.«  
Er öffnet das Zimmer, erblicket den Buben:  
»Was treibet Er hier in gerichtlichen Stuben?«

»Will Er wol gleich zum Teufel?  
Sont' faß ich Ihn als Dieb.«  
Der hat nicht viele Zweifel  
Und gar nicht lange blieb,  
Thät der nun auch nicht zur Parade spazieren,  
So thät er doch auch nicht den Galgen zieren.

#### Der Sohn des reichen Mannes.

Erzählung

aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Vergönne Sie mir, Jungfer Bitter, « sagte er, »daß auch ich das bewundere, womit nur ein reicher Bräutigam die treue Braut schmücken kann.« In Elisabeth's Adern stockte das Blut; ihre eine Hand umklammerte das Geländer der Treppe, die andere reichte ihm die offene Schachtel hin, ohne daß sie im Stande war, ein Wort hervorzubringen. Brandis sah einen Augenblick auf das kostbare Gewebe, hob es dann mit spitzen Fingern auf und sagte: »Schön! sehr schön! Etwas aber fehlt doch noch zu Ihrer Zufriedenheit; vergönne Sie mir, es zu ergänzen.« Damit ließ er ihren Brief auf den Boden der Schachtel gleiten und die Spitzen ihn bedecken. Seinen Mund umzog ein höhnisches Lächeln, indem er die Treppe hinuntereilte.

Elisabeth schwankte auf ihr Zimmer, öffnete das Papier, las, und die Furien bemächtigten sich ihrer. Kaum hatte sie noch so viel Besinnung, die Schachtel mit dem Briefe im verborgensten Fache ihres Schrankes zu verschließen, als die Empfindungen der Schaam, des Verdrußes und alle, die diesen verwandt sind, volle Gewalt über sie bekamen. Der Zustand, worin nach einer Stunde die Mutter sie fand, war schrecklich, und eine einzige Sylbe hatte genügt, sie darcin zu versetzen.

Der Brief aber, den sie an Brandis geschrieben, und von dem sie sich so viel versprochen hatte, lautete wie folgt:



»Monsieur!

Umstände können ein armes Mädchen zwingen, seine Gefühle zu verbergen, aber was zwingt ihn, die Locke zu bewahren, da Er täglich durch Seine Nichtachtung die kränkt, welche sie ihm gab? Heute Abend um 8 Uhr wird der, welcher ihm diesen Brief gebracht, auch die Antwort darauf holen.

Elisabeth.«

Das Wort Nichtachtung hatte Brandis in Betrachtung verändert, dann die Locke in den Brief gelegt, und ihn wie erzählt, zurückgegeben. Das war zuviel!

Jetzt, in der Stunde nach Mitternacht, als sie noch einmal das furchtbare Wort las, strömten ihre Thränen auf das Papier, und indem sie es an der Lampe verbrannte, zogen Rachepläne durch ihren Kopf, aber keiner schien ihr ausführbar. Manches Wort stieß sie in ohnmächtiger Wuth aus, das ohne Zusammenhang war, und gewiß wäre sie in den Zustand krampfhafter Wuth zurückgefallen, hätte ihr erschöpfter Körper nicht auch die Ausbrüche ihrer gekränkten Eitelkeit gemäßigt. »Er soll, er muß mich wieder lieben!« sprach sie mit schwacher Stimme, als schon die Magd mit dem Kaffee vor ihr stand.

»Ach, liebste Jungfer,« sagte diese, »Sie hat wieder Fieber. Soll ich die Mama rufen?« — »Nein,« war die Antwort, »aber Brandis.« — »Besinne Sie sich, Jungfer, das würde sich ja nicht schicken.« — »Ach, halte Deinen Mund, und höre nicht auf das, was ich sage. Mir ist der Kopf wirrig von dem vielen Sprechen der Mama, darum laß sie und Jeden, der schlafen kann, ja schlafen, und gib mir nur zu trinken.«

Als Brandis am andern Morgen hörte, daß Elisabeth irre geredet und was sie gesprochen, fühlte er wohl, wie ihr seyn müsse, und das war ihm recht. Er hatte sie trotz ihrer Fehler, die er wohl kannte, aufrichtig geliebt, und die Hoffnung, einst durch ihre Hand sein Glück zu gründen, hatte bei ihm zu tief Wurzel gefaßt, als daß er die Vernichtung desselben nicht schmerzlich hätte empfinden sollen. Aber er war viel zu stolz, um davon im Geringsten Etwas an sich merken zu lassen, und kannte Elisabeth auch viel zu gut, als daß er nicht hätte wissen sollen, wie in diesem seinem Betragen die härteste Strafe für sie liege. Die Locke hatte er mit Vorbedacht zurückgehalten, nicht um schwärmerische Erinnerungen daran zu knüpfen, sondern weil ein dunkles Gefühl ihm sagte, daß er noch eine Reserve behalten, und nicht seine Waffen alle auf einmal anwenden müsse. Elisabeths Unbesonnenheit, sich des geschwägigen Gerd Brew e zu bedienen, ärgerte ihn, und fest überzeugt, daß nicht wahre Liebe sie zu diesem Schritte veranlasse, beschloß er, sie so zu strafen, wie sie es um ihn verdient hatte.

Als er aber nach ihrer mehrtägigen Zurückgezogenheit sie zum erstenmale wieder sah, da wurde ihm doch etwas

sonderbar zu Muthe, so daß er es nicht wagte, wie er sich's doch vorgenommen, sich mit ehrerbietiger Theilnahme nach ihrem Befinden zu erkundigen. Ihr Gesicht war blaß, und ihr Auge senkte sich, als sie bei Tische sich ihm gegenüber setzte. Sie aß und sprach sehr wenig, auch gegen Papa und Mama war sie sehr sanft, und obgleich viele Zwiebeln in der Suppe waren, welche ihr sonst gewöhnlich Grund gaben, aufzufahren, schien sie heute solche nicht zu bemerken, und sagte sogar, als die Frau Bitter die Köchin deshalb tabelte: »Ach Mama, das macht ja nichts; Ihr eßt's ja gern so, und dann ist mir's auch eht.«

»Sie bezwingt, sie verstellt sich,« sagte Brandis zu sich selbst: aber Wochen vergingen, und ihr Betragen änderte sich nicht. Sie besuchte fleißig die Kirche, besonders Sonntags Nachmittags, und wenn sie aus derselben zurückkehrte, zeigten ihre Augen Spuren von Thränen. Brandis wurde irre an ihr, doch noch immer Argwohn im Herzen hegend, hielt es fürs Beste, sich fern von ihr zu halten. Da kam das Neujahrsfest heran, und es war nicht wohl möglich, die Sitte zu umgehen, welche verlangte, daß er der Tochter des Hauses seinen Glückwunsch abstatte.

Elisabeth stand seit ihrer Krankheit später auf als vor derselben, da ihre Gesundheit noch immer schwankend war, und schon hatten die Eltern den gebührenden Tribut erhalten, als sie zum Frühstück herunter kam. Frau Bitter hatte in der Küche zu schaffen, und der Herr saß, den Altonaer Mercurius lesend, am Fenster, als der Hausknecht und die drei Mägde erschienen, um den, wie der Gebrauch es erforderte, gereimten Glückwunsch darzubringen. Jan, der Knecht:

»Daß viel Glück und Heil  
Werde der Jungfer zu Theil;«

die Köchin.

»Gesundheit, Ehre, Gut und Geld,  
Und Alles, was ihr wohlgefällt!«

die Hausmagd:

»So wie der Staub vor dem Besen flieht,  
Ihr jedes Unheil vorüberzieht;«

die Kleinmagd:

»Ein ewig heller Sonnenschein  
Möge der Jungfer Herz erfreun!«

Ein junger Bäcker, ein allezeit fertiger Poet, dessen Name gewiß noch in der Erinnerung mancher Bewohner unserer guten Stadt ist, war der Verfasser dieser Reime, die von Elisabeth freundlich angehört, und mit einem blanken Kopfstücke jedem Glückwünschenden gelohnt wurden.

Elisabeth, in trübe Gedanken versunken, rührte mit dem buntgestickten silbernen Theelöffel in der Tasse, als die Worte: »meinen treugemeinten Glückwunsch!« von

Brandis ausgesprochen, sie aus dem Hinbrüten aufscheuchten. Sie sah auf und starrte in sein Gesicht, das neben einem Ausdruck von Verlegenheit noch die Grundzüge des Stolzes trug, der ihr seither so imponirt hatte. Bitter war kurz vor Brandis Eintritt hinausgegangen, und Elisabeth sah sich nun allein dem gegenüber, der durch sein letztes Betragen sie so tief in ihrem innersten Wesen verletzt hatte. »Was begehrt Er?« sagte sie mit bebender Stimme, indem Blässe und Röthe auf ihrem Gesichte wechselten. — »Eine angenehme Pflicht zu erfüllen, und Ihr meinen Glückwunsch zum neuen Jahre darzubringen, das führt mich zu Ihr.« — »Seine Verachtung!« stieß Elisabeth heraus, »weg, weg, nahe Er mir nicht wieder!« — »Elisabeth,« sagte Brandis mit bewegter Stimme, »Sie hat mich zu Etwas gezwungen, was ich nicht gewollt; aber Ihr jetziges Betragen läßt mich glauben, daß Ihr Herz nicht so böse sey, wie es mir noch vor Kurzem erschien. Darum verzeihe Sie mir; es thut mir leid.« — »Weg, weg!« sagte sie, ihr Gesicht noch immer von ihm wendend, »ich kann Ihm nicht verzeihen.« — »Nun, so vererbe Ihr Gott, daß Sie mein Herz brechen konnte, daß Sie so treu geliebt!« — »Sein Herz, das mich so leicht aufgeben konnte?« fragte Elisabeth, indem sie es über sich gewann, ihm ins Auge zu sehen. — »Ihre Verlobung, Ihr Betragen gegen mich an jenem Abend, wie war das, Elisabeth?« — »Wie es in der Gegenwart meiner Mutter nicht anders seyn konnte, daß hätte er wohl einsehen können, aber Er — — ach, geh' Er, Er hat mich nie geliebt!« — »Elisabeth?!« sagte Brandis, ihre Hand erfassend, mit einem Tone, der noch immer so viel Gewalt über sie übte, daß sie ihm die Hand nicht entzog. Einige Minuten schwiegen Beide. »Elisabeth,« fuhr er dann fort, »dies ist nicht die Zeit und auch nicht der Ort zur Verständigung, aber nenne Sie mir eine Stunde, wo ich Sie ungestört allein finden kann, damit wir unter uns ermitteln, wer von uns der meisten Verzeihung bedarf.« Eine Weile schwieg Elisabeth ungeschlüssig, und erst als Brandis Witten dringender wurden, sagte sie: »Heute Abend ist große Gasterei im Grazen von Oldenburg; gehe Er mit meinen Eltern dahin, um keinen Verdacht zu erregen. Ich werde dann durch Gerd Brewe es Ihn wissen lassen, wenn ich die Leute entfernt haben werde.« — »Elisabeth, Sie traut diesem Dummkopf zu viel.« — »Die Dummen schaden uns seltener, als die Klugen, und Gerd Brewe ist mir treu ergeben,« versetzte sie mit eitlem Lächeln.

Brandis wußte es besser, doch schwieg er und mußte schweigen, denn Frau Bitter trat ins Zimmer.

Wir übergehen die Versöhnungsscene zwischen Brandis und Elisabeth, da sich im Laufe dieser Erzählung genügend darthun wird, wie sie war.

(Fortsetzung folgt.)

## Schwierige Rettung.

Am 10. Aug. Vormittags gegen 10 Uhr verkündigten Ausrufe des Schreckens in der Gegend der Halle zu Paris, daß irgend ein großer Unglücksfall sich zugetragen haben müsse. So war es auch: ein Arbeiter, bei der Ausbesserung des Dachs auf dem Hause in der Spitze zwischen den Straßen St. Eustache und Montmartre beschäftigt, hatte das Gleichgewicht verloren und glitt nun an den Ziegeln herunter, mit der Aussicht, sich auf dem Straßenpflaster zu zerschmettern. Glücklicherweise gelang es ihm, die Kranzleiste zwischen der dritten und vierten Etage zu ergreifen und sich daran fest zu halten; aber diese war nicht von Stein, sondern nur von einem Anwurf gemacht und noch dazu ganz neu: eine Strecke von acht bis zehn Fuß Länge riß sich los und wäre mit dem Unglücklichen hinabgestürzt, hätte er nicht die Geistesgegenwart gehabt, mit seiner linken Hand einen der eisernen Haken zu ergreifen, wodurch man die Materialien solcher Arbeiten unter sich zu verbinden pflegt. Aber nochmals sah der Arme sich getäuscht, der so über dem Abgrund des Todes hing; der Haken war für ein solches Gewicht nicht gemacht, er fing an sich zu biegen und drohte auszureißen oder zu brechen. Mit Mühe erreichte seine rechte Hand eine Dachrinne, welche aber nur bis zum dritten Stock hinabging; kaum konnte er einige Zoll davon erfassen. So hing er und mit jeder Secunde mußten seine Kräfte abnehmen. Die zahlreich versammelten Menschen wagten kaum zu athmen, indem in jedem Augenblick sie erwarteten, ihn hinunterstürzen zu sehen. »Matten her!« riefen Einige; »Stroh!« Andere; »Decken!« noch Andere; die meisten Zuschauer aber standen, ängstlich die Blicke auf den Schwebenden gerichtet, mit beklommener Brust, mit erblaßten Gesichtern, wortlos und zitternd.

Schon fühlte der Unglückliche sich erschöpft; kalter Schweiß bedeckte seine Glieder: eine Minute noch und dieselben lagen zerschmettert zu den Füßen der zu ihm aufstarrenden Menge. Seine Mitarbeiter waren so schnell sie konnten, zum vierten Stock herabgestiegen, und aus einem Fenster desselben warfen sie ihm einen Strick zu, worin sie Knoten gemacht hatten. Aber um solchen zu ergreifen, muß er wenigstens Eine Hand losmachen, und wenn er das thut, wird die schwache Stütze der andern ihn nicht halten. Da plötzlich klettert ein junger Maurer wieder auf das Dach, steigt auf das Gefimse herab und mit Gefahr selbst herabzustürzen, lehnt er sich so weit über, daß er den Unglücklichen bei den Haaren ergreifen kann. So hält er ihn, bis er den rettenden Strick ergriffen hat. Nun ziehen seine Mitarbeiter ihn herein und umarmen freudig den Geretteten, fast freudiger als er selbst war, den die Todesangst beinahe um die Besinnung gebracht hatte.

Der Jubel der Zuschauer mischte sich in die Freude der Retter und des Geretteten, aber nach einigen Minuten,



als hätte man sich es zugerufen, strömten Alle, die Handelnden und die Zuschauer des Rettungsdrama's in die Kirche St. Eustache, und brachten dem höchsten Retter aus der Todesgefahr vereint ihren Dank dar.

### Viersylbige Charade.

Die Erste ist ein würz'ges Kraut,  
Aus welchem ein Getränk man braut;  
Die Zweite liebt als Nahrungsmittel  
Man im Palaste, wie im Spittel;  
Die letzten Beiden nennen dann  
Bald ein Gerath, bald einen Mann,  
Der sein Geschäft beim Handel übt,  
Und Jedem dort das Seine giebt.  
Das Ganze ist ein Instrument,  
Das in sich selbst die Zweite trennt,  
Die man dann nach der Ersten nennt.

Auflösung des Räthfels in N<sup>o</sup> 35: der Reiber.

### Kirchennachricht.

Vom 31. Aug. bis 6. Sept. sind in der Old. Gem.

1. copulirt: keine.

2. getauft: Caroline Friederike Catharine Kirchner. Gustav Rudolph Martin Büsing. Gerhard Christian Anton Dellas. Gerhard Schellfede. Anna Elisabeth Hinrichs. Gesche Margarethe Ribben. Johanna Wilhelmine Margarethe Bachmann.

3. beerdigt: Peter Friedrich Heinrich Carl Rye, 13 J. 6 M.; Clara Adelheid Fimmen, 17 J. 7 M.; Herm. Geinr. Wils. Mühlmeister, 37 J. 3 M., st. im Krankenh.; Peter Ludwig Braun, 52 J., st. im Krankenh.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 8. Sept.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.  
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Koth.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje Wittwe.

Meyer, Kfm., Grube, Rent., v. Hamburg. Webeking, Kfm., v. Frankfurt a. M. Dunker, Gutsbes., v. Lenthe. Wichmann, Kfm., v. Emden. Sander, Part., v. Hannover. S. Steuchauer, Kfm., v. Groningen. S. Stahl, Part., v. Hildesheim. S. D. Wendeler, m. Fam., v. Potsdam. Deichmann, Kfm., v. Lüneburg. Wilkens, Part., v. Bremen. Callenius, Wasserbau-Direct., v. Begefac. Eylers, Gutsbes., v. Klippanne. Kimmé, Taback-Fabrik., Kimmé, Kfm., v. Brake. v. Heimburg, Hauptm. in R. Dan. Dienst., m. Fr. Gem., v. Aurich. Behne D. d. R., m. Fam. u. Dieners., v. Diepholz. Praß, Kfm., Hingen, Kfm., Fr. Praß u. Fr. Hingen, v. Barel. Böbcken, Geom., v. Wessersiede. Koltzfärber, Amtm., m. Fam., v. Lofsens. Mad. Mencke u. Mad. Lemme, Mencke, Cand. d. R., v. Barel. Eggers, Kfm., v. Bremen. Helmerich, Kfm., v. Hamburg. Schrage, Kfm., v. Bremen. Lübben, Kfm., v. Nordseim. v. Buge, Rent., m. Fr. Gem., v. Berlin.

zum Erbprinzen, bei E. L. Schipper.

Tholen, Just.-Commiss., m. Fr. Gem., v. Weener. Mad. Schweers, v. Leer. Fr. de Bouze van Zwoll, Henry Wacker, Rent., v. London. F. Wacker, Kfm., v. Bremen. J. Erlaucht Fr. Gräfin v. Münster, m. 6 Fr. Töchtern u. Sohn, Graf v. Münster, m. Dieners., v. Derneburg, bei Hildesheim. Bernstorff, Part., v. Brüssel. Köfing, Kfm., v. Rotterdam. Graf v. Galen,

Gutsbes., m. 2 Söhnen u. Dieners., v. Burg Dinlage. v. Kettler, Gutsbes., m. Fr. Gem. u. Dieners., v. Zittingen, b. Münster. Herbert, Part., m. Frau, a. d. Münsterschen. S. Schweers, Kfm., m. Sohn, v. Leer. J. H. Hinrichs, Kfm., v. Bremen. v. Billingshausen, Part., m. Fam., v. Paderborn. Böckers, Hofrath, v. Birkenfeld. J. D. Doffies, Kfm., v. Hamburg. Meiners, Kfm., v. Dortmund. Münchmeyer, Kfm., v. Lübeck. Mad. Spangenberg, m. Fam. u. Bedien., v. Emden. von der Witz, Compt.-Gehülfe, v. Bremen. Niemeyer, Amtm. u. Sohn, v. Gut Morssum bei Thedinghausen. Webemeyer, Amts-Assess. v. Quakenbrück. Mad. Koch u. Sohn, Demois. Kullfes, sämtl. v. Bremen. Drogemeyer, Part., m. Fam., v. Dresden. Schmidt, Kfm., v. Bremen. Müller, Kfm., v. Aurich. Behrends, Part., v. Lübeck. Penmeyer, Kfm., v. Zwoll. G. Bell, Kfm., v. Hamburg. Freih. v. Dampeda, R. Hann. Regier.-Rath, v. Lüneburg. Behrends, Kfm., v. Lübeck. J. F. Steinbömer, sen., Kfm., m. Fr. Gem., B. D. Hoppe, Stadt-Secr., m. Fr. Tochter, sämtl. v. Norden. Baumgarten, Oberamt., nebst Frau Gem., v. Leer. Dofflis, Kfm., v. Hamburg. Fr. Generalin v. Paulsdorf u. Fr. Tochter, Frau v. Kähler, v. Berlin. Lübben, Part., v. Dooftiel. G. L. Vogelsang, Kfm., v. Hannover. Dankwerth, Kfm., v. Schneeberg. J. G. Mahnen, Kfm., v. Hamburg. v. Heimburg, Amts-Assessor, v. Weyha. Frau Oberamt. Schmedes u. Sohn, v. Weyha.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

# Mitt heilungen

aus  
**Oldenburg**  
zur  
**Beförderung angenehmer Unterhaltung.**

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 37.

Sonnabend, den 14. September.

1839.

## Ritter von Wöhren.

»Ich hab' mich gesehnet, mit Dir allein  
Ein Wort zu tauschen in Jugend und Ehr',  
Doch achtest Du nicht der Wünsche mein,  
Und nie ist gesehnt, was so lang' ich begehrt.  
Nie redet der Mund so offen und frei,  
Sind nur vier lauschende Wände dabei.

»Zu Mitternacht, bei Mondeschein,  
Wenn kein Verräther mehr wacht und lauscht,  
Dann laß mich Dich finden im Garten allein,  
Wo das Laub der ältesten Linde rauscht,  
Da laß die Gefühle uns tauschen lang,  
Da laß uns küssen die frische Wang'.

Und Friedchen beschied ihn um Mitternacht  
Den schönen Ritter von Wöhren.  
Es hielt kein Hund im Hause Wacht,  
Die Schäferstunde zu stören.  
Sie schlich in den Garten zur Linde allein  
Zu Mitternacht, bei Mondeschein.

Dort saßen nun wol die Liebenden beid'  
Gar fröhlich und züchtig im Dunkeln,  
Und schienen zu haben große Freud'  
An der Sterne Flimmern und Funkeln,  
Und schienen den Zephyr zu hören mit Lust,  
Und zogen sich sitzig an Wange und Brust.

Doch wie sie sich Aug' in Auge geschaut  
Und Lipp' an Lippe gehangen,  
Da ward's im Hülen so stürmisch und laut,  
Ein brennend heißes Verlangen.  
Sie sahn nicht die Sterne mehr funkeln und ziehn,  
Und sanken bewusstlos ins schwellende Grün.

Und wie Friedchen erwacht und um sich schaut,  
— Der falsche Ritter von Wöhren! —  
So war er geflohen von seiner Braut,  
Um nicht den Vorwurf zu hören.  
Wohl hat er gehört den rufenden Ton,  
Doch ist er auf immer vom Liebchen geflohn.

»Gott möge Dich strafen, du treulofer Mann!  
Du läßt mich zurücke in Schand' und Schmerz.  
Mein Klagen, mein zärtliches Rufen, es kann  
Nicht rühren Dein lieblos, Dein steinern Herz.  
Du hast die sündliche Lust gestillt,  
Mit ewigen Qualen mein Herz erfüllt.

»So oft die Linden grünen und blühen  
Zu Mitternacht, bei Mondeschein,  
Soll Dich mein klagender Ruf umziehen  
Und Dich verfolgen in Feld und Hain,  
Und eifrig soll's in den Gliedern Dir graun,  
So oft Du schwellendes Moos wirst schaun.

Und Friedchen wünschte den Tod sich sehr,  
Geängstigt von nahender Schande.  
Ich wenige Tage nur waren's mehr,  
Da lag sie im Leichengewande.  
Bei jener Linde, in grauen Stein  
Grub man die Trauergeschichte ein. —

Was macht den Ritter von Wöhren so bang',  
Wenn die Linden grünen und blühen?  
Woh' ist der kläglich rufende Klang,  
Vor dem er so ängstlich muß fliehen?  
Den Ritter fröstelt, den Ritter graut:  
Wohl ist es Friedchens strafender Laut.

Lh. Driete.

